

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67149](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67149)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grote. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von S. Kistler, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

IX. Jahrgang.

Donnerstag, den 14. October 1852.

N^o 121.

Deutschland.

Oldenburg, 11. October. Die hiesige städtische Schulcommission hatte zur Wiederbesetzung einer Oberlehrerstelle an der höheren Bürgerschule den zuletzt in Kiel sich aufhaltenden Dr. Gidionson aus Flensburg vorgeschlagen, und dieser Vorschlag hat jetzt die höchste Genehmigung erhalten. Gidionson war Lehrer am Gymnasium zu Flensburg, legte jedoch seine Stelle freiwillig nieder, als dasselbe im vorigen Jahre aus einer deutschen in eine dänische Anstalt verwandelt wurde.

Wie wir vernehmen, hat die zu London bestehende Gesellschaft für Errichtung unterseischer Telegraphen bei hiesiger Regierung um die Concession zur Errichtung von electro-magnetischen Telegraphenlinien durch das Herzogthum nachgesucht. Näheres über den beabsichtigten Zweck und die projectirte Richtung hört man nicht und soll auch nicht dargelegt sein. Wahrscheinlich ist auch an andere deutsche Regierungen ein ähnliches Ersuchen gerichtet. Daß man dem Unternehmen keine Schwierigkeiten bereiten, vielmehr es fördern wird, dürfte sich von selbst verstehen.

In allen Landeskirchen sind Gebete angeordnet in Veranlassung der vorstehenden Entbindung der Erbgroßherzogin, der man im nächsten Monat entgegensteht. (W. B.)

Hannover, 11. Oct. Der König von Württemberg hat den König von Hannover unter die Großkreuze des Ordens der württembergischen Krone aufgenommen.

Wie die „S. Pr.“ hört, stößt die Durchführung der Organisationen auf einen neuen Widerstand, indem sich gewisse Patrimonialgerichtsherrn weigern, die ihnen bis zum 1. Oct. zuständig gewesene Patrimonialgerichtsbarkeit abzurufen.

Altona, 7. Oct. Nach einem hier eingegangenen Schreiben des Ministeriums für Holstein und Lauenburg ist das dritte Quartal der den invaliden Unteroffizieren und Soldaten und den Wittwen der Gefallenen zuerkannten Unterstützung zur Auszahlung angewiesen worden.

Kiel, 10. Oct. Man will hier mit Bestimmtheit wissen, daß die Verhandlungen, welche über das von dem dänischen Wachtschiffe auf der Elbe gegen vorbeifahrende hannoversche Soldaten eingehaltene Verfahren gepflogen worden sind, zu keinem sonderlichen Resultate geführt haben. Es soll vielmehr von der hannoverschen Regierung zwar kein Verbot gegen das Singen politischer Lieder, und namentlich des mißliebigen „Schleswig-Volkslied“ für die unter hannoverscher Flagge fahrenden

Dampfschiffe, wenn selbige bei dem Wachtschiffe vorbeigehen, erlassen, aber doch durch die betreffenden Behörden eine Warnung dahin ergangen sein, daß man sich am Bord jener Schiffe in der Nähe des Wachtschiffes des Singens von „Schleswig-Volkslied“ enthalten möge, weil die hannoversche Regierung sich nicht im Stande sehe, gegen Maßregeln, die der Commandeur des Wachtschiffes zu treffen für gut erachten möchte, Schutz zu verleihen. Wir danken diese Mittheilung einer so guten Quelle, daß wir kein Bedenken tragen, sie für verbürgt zu erklären.

Berlin, 10. Oct. Nach dem „C. B.“ verlautet hier in „unterrichteten Kreisen“ seit einigen Tagen von einer außerordentlichen Sendung, die von Paris an alle europäischen Höfe von Bedeutung in nächster Zeit zu erwarten sei. Ueber den Zweck dieser Sendung hört man die allerdings nahe liegende Vermuthung äußern, daß derselbe mit der Annahme des Kaiserstitels in Verbindung stehe. Andererseits wird die Sendung aber auch mit dem Verhältnisse Frankreichs zu Belgien in Zusammenhang gebracht. Das „C. B.“ sieht in diesen Angaben nur Vermuthungen.

Burg bei Magdeburg, 8. Oct. Gestern hat der Vorstand der freien christlichen Gemeinde vom hiesigen Kreisgericht die Zuschrift erhalten, daß der Staatsanwalt von der Einleitung einer Untersuchung über die Gemeinde, als einen politischen Verein, Abstand genommen habe, weshalb die vorläufige Schließung derselben hiermit aufgehoben sei. Nächsten Sonntag wird die Gemeinde ihre über sechs Monate gehemmte Erbauungs-Versammlung wieder eröffnen.

Dresden, 5. Oct. Der „Bresl. Ztg.“ schreibt man von hier: Für die französische Cavallerie sollen in Kurzem 5000 Pferde, welche in Rußland aufgekauft worden, über Warschau, Myslowitz, Breslau, Görlitz nach hier zur Weiterbeförderung per Eisenbahn nach Stralsburg gelangen. Mit den betreffenden Eisenbahnen werden darüber schon vorläufige Verhandlungen gepflogen.

Aus dem Fürstenthum **Waldeck, 8. Oct.** Unser sehr jugendlicher Fürst hat am 27. Sept. die feierliche Hulbigung der Stände empfangen, diese haben der Regierung, um neue Gesetzesentwürfe auszuarbeiten, die geforderte Frist von sechs Monaten gewährt und sind dann heimgekehrt.

Kassel, 10. Oct. Vor einigen Tagen starb der Oberappellationsgerichtsrath a. D. Dr. Burkhard Wilh. Pfeiffer, ein Mann, der wegen streng rechtlicher Gesinnung unter seinen Mitbürgern allgemein verehrt wurde, wie er auch

in der wissenschaftlichen Welt durch seine zahlreichen gediegenen Werke im juristischen Fach die größte Anerkennung gefunden hat. Der Verstorbenen, der zur Zeit des Verfassungskampfes schon seiner amtlichen Thätigkeit entzogen worden, trat später in freier Wissenschaftlichkeit nochmals in die Schranken für seine Ueberzeugung in einer Schrift, deren Widerlegung die „Kassl. Ztg.“ in einer Reihe von Artikeln verfuhrte. — Zu dem Leichenbegängniß des Kollegen sollen, wie man erzählt, sämtliche jegige Oberappellationsräthe geladen, jedoch keiner erschienen sein.

Das Gerücht von der Entweichung Vossberg's aus dem Gefängniß zu Marburg, nicht Marburg, wie durch einen Druckfehler in der gebrachten Notiz stand, hat sich nicht bestätigt.

Frankfurt, 7. Oct. Der König von Hannover beabsichtigt seinen Aufenthalt in dem südwestlichen Deutschland dazu zu benutzen, sich wegen eines rheumatischen Leidens der Behandlung eines in Baden-Baden wohnenden Arztes zu unterziehen. — Wie von glaubwürdiger Seite verlautet, ist von Wien aus noch keine Einladung zu einer Zollconferenz ergangen. Es dürfte indeß in Kurzem einer solchen entgegenzusehen sein.

9. Oct. Was neulich die „Frankf. Post.“ meldete: daß der Bentinck'sche Proceß endlich einer „befriedigenden Lösung“ entgegenstehe, scheint sich jetzt aufzuklären und zu bestätigen. Den ausländischen Höfen, welche sich schon seither gleich einheimischen in diese Sache gemischt, hat sich jetzt nämlich auch Rußland beigegeben und eine Note an eine deutsche Regierung gerichtet, welche in jener Sache ein Wort mitzusprechen hat. Die Note des russischen Cabinets, welches sich jetzt auch in deutsche Proceße mischt, läuft, da sie an mehrere Regierungen zugleich gerichtet sein soll, hier in zwei Abschriften um.

Wiesbaden, 8. Oct. Wie an vielen anderen Orten, so hatten auch am hiesigen Orte die Buchdruckergehülfen einen Unterstützungsverein, zu welchem jeder Einzelne einen wöchentlichen Beitrag gab. Von diesen Beiträgen wurden an reisende Buchdrucker, die gut empfohlen waren (üderliche Subjecte wurden stets in dem gemeinschaftlichen Organe der Buchdrucker, dem „Gutenberg“, vorgemerkt) Reiseunterstützungen und an Erkrankte während der Dauer der Krankheit eine entsprechende Entschädigung für den Ausfall der Arbeitstage gegeben. Vorgestern nun hat die Polizei bei den Vorstandsmitgliedern Hausdurchsuchung gehalten und die Casse, das Abrechnungsbuch und das Protokollbuch einstweilen mitgenommen. Was weiter erfolgt, muß abgewartet werden.

München, 6. October. Gestern wurde Victor Hugo's Napoléon le petit in den hiesigen Buchhandlungen polizeilich mit Beschlagnahme belegt.

8. Oct. Die vergangene Nacht brachte uns den ersten diesjährigen Schnee.

Lauterecken in der Pfalz, 3. October. Heute hielt Herr Pfarrer Prehn von Gadersleben (nun der fünfte protestantische Geistliche aus Schleswig-Holstein in der Pfalz), der, wie noch so viele (60 an der Zahl) seit zwei Jahren dem Verufe, dem er so ergeben, entzogen war, seine erste Predigt in hiesiger Kirche. Es gereicht unserer Regierung zur großen Ehre, solche tüchtige ehrenwerthe Männer uns zuzuführen und denselben eine neue Heimath und einen neuen, leider so lange entbehrt Wirkungskreis zu öffnen. Mögen doch alle Regierungen dem so löblichen Beispiele unserer hohen Regierung folgen, damit auch bald die noch umherirrenden protestantischen Geistlichen Schleswig-Holsteins ihrem Verufe nicht mehr länger entzogen bleiben.

Frankreich.

Paris, 9. Oct. „An der Brücke von Neuilly war es nicht Enthusiasmus mehr, was den Prinzen empfing, sondern Wahnsinn“, so schrieb damals der Moniteur und die Ge-

lehrten des Berliner Kladderadatsch trieben mit diesem naiven Geständniß seitdem so ausgelassenen Spott, daß es schien, die officielle Pariser Presse habe ihre Lehre daraus gezogen. Vergebens! Die Superlative sind erschöpft und von dem Empfang in Bordeaux läßt sich trotz des Kladderadatsch nichts anderes sagen als daß er im vollen Sinn des Wortes wahnsinnig war (littéralement frénétique).

In einer Nachschrift meldet die Indep. das Gerücht vom eben erfolgten Eingang einer telegraphischen Depesche, wonach zweimal auf den Prinzpräsidenten geschossen, aber beidemale gefehlt sein soll. Der Berichterstatter hält vorsichtshalber das Gerücht für unwahr, meint aber, es sei so vielsach mit der eben abgehenden Post ins Ausland gesandt, daß er es nicht unerwähnt lassen dürfe.

Louis Napoleon wird jetzt am 16. hier erwartet. Der Senat soll zu diesem Tage zusammenberufen sein, um den Prinzen auf dem Eisenbahnhof zu empfangen. Schon in den nächsten Tagen dürfte er dann die Kaiserkrone in Angriff nehmen, so daß bis zum 2. December alles fertig sein würde. Für seine Verdienste sollen dann seine sämmtlichen Mitglieder eine bestimmte Dotation auf Lebenszeit erhalten, wofür sie nur einigen Luxus zu entwickeln haben werden.

10. Oct. Einer aus Bordeaux eingegangenen telegraphischen Depesche zufolge hat der Prinzpräsident bei dem dortigen Festmahle eine Epoche machende Rede gehalten, in welcher er eine Auseinandersetzung in Betreff der auswärtigen Politik gab. Als Grundlage seiner Politik im Allgemeinen bezeichnete er die Moral und weisen Fortschritt. — Der Prinzpräsident ist in Angoulême angekommen.

Großbritannien.

London, 10. Octbr. Der Londoner Gemeinderath wird dem Leichenbegängniß des Herzogs von Wellington in corpore vorwohnen. Zugleich hat er beschloffen, dem Herzog auf Kosten der Stadt ein Denkmal zu setzen.

Amerika.

Aus Oregon schreibt man: Das neue Gesetz, das jedem Ansiedler, der bis zu einem anberaumten Datum verheirathet ist, eine Quadratmeile Landes als Heiß einräumt, hat eine ganz absonderliche Heirathsmanie ins Leben gerufen. Der Mangel jedoch an heirathsfähigen Mädchen war so groß, daß sich Einige mit Mädchen von 14, 13, 12, ja sogar von 11 Jahren ehelich verbanden.

Von einer anderen Seite berichtet man, daß die unter deutschen Einwanderern vorkommenden Selbstmorde sich zu denen eingeborner Amerikaner wie 5 zu 1 verhalten.

Landtagsbericht.

Dritte ordentliche Sitzung. October 7. (Beschl.)

Die Haupt- und bei weitem interessantere Debatte drehte sich um den zweiten Mittelpunkt, um die politische Frage, um Bedeutung und Wesen des Ausschufsantrages. War die Rechte an ihrem Platze, wo es galt, das Wort beim Worte zu nehmen und mit dem Rechte des Buchstaben seinen Geist zu tödten, müssen wir auf jenem Felde die Gewandtheit der Dialektik anerkennen, welche nur den Juristen eigen ist, so hatten wir hier Gelegenheit, sie in ihrer ganzen Schwäche zu erblicken. In dieser Frage war ihr die Linke überall überlegen. Die Rechte hatte nur Ein Thema, das sie in einer Reihe von Variationen abspielte: Furcht vor dem Bundesrat; Furcht vor dem Vetoiren der Staatsregierung. Sie beschwor ein Gespenst nach dem andern herauf, die Versammlung mit den Folgen der abgelehnten Revision zu schrecken, während die Linke mit jenem Feuer socht, das nur durch das Bewußtsein des Kampfes für das ewig Wahre und für das ewig Rechte verlichen wird, und auf das Sonnenlicht hinwies, das noch immer am Himmel scheint, noch immer die Nebel und Gespenster der Nacht zerstreut und noch immer der Wahrheit und dem Rechte den Sieg verleihen. Hier reichte die Sophistik und Wortklauberei nicht aus, mit welcher namentlich der Abg. Räder, den wir hier in seiner ganzen Stärke zu bewundern Gelegenheit hatten, einzelne Sätze und Wörter seiner Gegner aus dem Zusammenhange riß, um und um drehte und dann geradezu auf den Kopf stellte.

Wenn der Abg. Wibel den Scheinconstitutionalismus, welcher dieses apodictische Fördern der Regierungen und ihr Verlangen des unbedingten Nachgebens der Landtage enthalte, die ganze Lüge und entsetzliche Wirkung dieses Constitutionalismus in ihrer ganzen schauerlichen Nacktheit aufdeckte, und lieber noch den Absolutismus wollte, der doch eine gewisse Wahrheit enthalte, so stellte das Räder als ein Vorziehen des Absolutismus vor dem verfassungsmäßigen Vorzügen unserer Angelegenheiten dar.

Als der Abg. Mölling die Tendenz der jetzigen Revisionen schilderte, die nichts bezwecken als die Stimme des Volkes, die in seiner Vertretung laut und gebierend wiederhallen solle, zu einem ohnmächtigen Gewinzel abzuschwächen und die Ständekammern, welche die Bühnen sein sollten, in welchen sich das ganze geistige Leben im Volke, sein Wollen und Walten concentrirt soll, in Marionettentheater zu verwandeln, auf die deutschen Zustände hinwies und jene Politik geißelte, welche sie größtentheils verschuldet, die, sobald sie einen Feind nicht erblickt, sondern nur wittert, rath, die Flucht zu ergreifen, Reißaus zu nehmen und Gesetz, Recht und Verfassung über Kopf zu werfen, nannte das Räder: europäische Politik treiben,

erhielt indeß die Zurechtweisung, daß er mit solchen Phrasen nur ein altes beliebtes aber abgetriebenes Steckenpferd reite. Und als derselbe Abgeordnete die Darstellung des Ausschufberichtes: „daß die Geschichte die Hoffnungen vom Erfolge der Revolutionen meistens betrogen und daß der Weg der Reform stets für die Völker der beglückendste gewesen“, widerlegte, auf den Unterschied zwischen „begründeter“ und „unbegründeter“ Revolution aufmerksam machte und behauptete, daß nur unbegründete Revolutionen zu scheitern pflegten, daß dagegen die begründeten, welche aus dem Bewußtsein der Zeit und der Völker hervorgegangen, noch fast immer ihr Ziel erreicht und dies mit den Beispielen Englands, der Niederlande und der Schweiz belegte; die Frage aufwarf: ob England, im Wege friedlicher Reform und ohne Revolution je frei geworden sein, die Niederlande je das Joch der spanischen Herrschaft, die Schweiz des Hauses Habsburg abgeschüttelt haben würden, und die Befürchtung ausdrückte, daß die deutschen Zustände sich nicht im Wege der friedlichen Reform, die ja nur rückwärts führe und führen werde, bis sie im äußersten Absolutismus ihr Ziel erreicht, dem Wunsche der Völker und dem Willen der Zeit gemäß gestalten werden; trug Räder keine Scheu, diese Befürchtung als eine Lobpreisung der Revolution zu bezeichnen, ja ging sogar so weit, jene Ausführung als eine solche darzustellen, welche die Regierung unsers Großherzogthums mit dem finstern Regimente des Herzog Alba vergleiche. Er mußte dafür den verdienten und als verdient überzeugend nachgewiesenen Vorwurf in die Tasche stecken, daß seine Darstellung und die Folgerungen daraus nur auf einer totalen Verdrehung des von seinem Gegner Vorgetragenen beruhten.

v. Berg glaubte nicht an eine Partei im Lande, welche auf die Revolutionen rechnete, die vor den Thronen nicht stehen blieben.

Böckel fand darin eine Anspielung auf den Bremer Todtenbund, und bedauerte, daß die Nähe der Regierungen nicht vor den Staatsgrundgesetzen stehen blieben.

Die Rechte ging von dem Sage aus: Wir müssen Frieden haben, damit wir unsere Verfassung ausbauen können. Wir erhalten ihn nur durch Annahme des revidirten Entwurfes. Wir erhalten nur dadurch einen festen Boden, einen Damm gegen die Reaction, deren Walten wir anerkennen. Die Ablehnung unseres Antrages hat die Detroyierung zur Folge, die bei den jetzigen Geständnissen der Staatsregierung nicht stehen bleiben wird. — Die Linke fragte dagegen: ob denn das jetzige Staatsgrundgesetz dem Ausbau unserer Verhältnisse entgegenstehe? — Ob nicht bereits die Verhältnisse danach ausgebaut seien, die man habe ausbauen wollen? Die Reaction werde das Gebotene hinnehmen, aber noch nie sei sie durch die Ohnmacht der Unterwerfung beschwichtigt. Die Annahme, welche nicht aus dem freien Willen des Landes und Landtages her-

vorgehe, sondern eine gleichsam mit dem Dolche in der Hand erzwingene sei, könne keinen festen Boden geben. Sie werde nur das Verlangen nach neuer Unterwerfung reizen. Wenn man das Volkwerk des Staatsgrundgesetzes, die $\frac{2}{3}$ -Mehrheit umgestürzt, werde nur zu bald eine neue Revision gefordert und bewilligt werden.

Jeder Unbefangene wird dem bestimmen und das Buch der Geschichte, der Erfahrung und Zeit stimmt ebenfalls bei. Annahme des Ausschussantrages ist Unterwerfung unter die Macht der Regierung, Oetroyirung, nur unter verhüllender Form. Und so wird und muß sich dann fortan Alles bei uns gestalten, dann wird fortan der Wille der Regierung gelten, nach ihm werden sich alle unsere Einrichtungen formen und bilden, nicht nach dem constitutionellen Willen des Volkes. Und die neue Verfassung! Ist das ein fester Boden, dem die Grundpfeiler fehlen, das Steuerbewilligungsrecht und ein staatsgrundgesetzlich gesichertes Wahlrecht! — Wenn aber der Antrag abgelehnt wird; dann erhalten wir eine octroyirte Verfassung; so ruft man uns von allen Seiten zu. Sie wird dann noch weiter zurückgehen als der Revisionsentwurf, hören wir überall. Nun, ist es dann nicht eben der Wille der Regierung? Herrscht er denn nicht etwa jetzt schon in unserm freisinnigen Staatsgrundgesetze? Gibt dieses uns mehr als ein Krimchen von allen Freiheiten, die es uns verspricht? Gaben wir nicht Rechte durch Deutung verloren gehen sehen, die uns in Artikeln des Staatsgrundgesetzes klar, über jede Deutung erhaben, verbrieft schienen? Wird also die neue Verfassung, gleichviel, ob sie bei dem revidirten Entwurfe stehen bleibt, oder darüber hinausgeht, nicht dieselbe Folge haben? — Wir können aber dieses Weitergehen von einer einigermaßen gesunden Regierungspolitik kaum erwarten. Denn die Regierung beraubte sich dadurch ihrer letzten Stütze, der ganzen conservativen Partei. Denn diese hat ja in ihrer Revision laut und deutlich ihr: „Wis hierher und nicht weiter!“ gerufen. Oder sollte die Regierung noch richtiger politisiren, wenn sie darauf rechnen würde, daß diese Partei auch nach dem neuen Winde ihre Segel umstellen, und auch dann wieder in den Cours der Regierung steuern werde! — Oder, sagt man, die Staatsregierung octroyirt den revidirten Entwurf, dann wäre es ja dasselbe, wir nehmen an oder lehnen ab, aber mit dem einen mächtigen Unterschiede: Wir behalten unser Recht, das wir erachtlich durch keine Oetroyirung verlieren. Das ist der Kernpunkt. Darauf mögen Alle, die am Freitage an der Abstimmung Theil nehmen, ihr Auge richten. Die annehmen, gewinnen nichts. Sie geben nur, — unser ganzes Recht, und vielleicht ein gut Theil Ehre dazu. Sie verzichten auf alle Berechtigung an die Zukunft. Die ablehnen, erhalten unser Recht, unsere ganze Berechtigung an die Zukunft, unsere ganze Ehre.

Vierte Sitzung. October 8.

Eine Vorstellung des Auctionsverwalters Leyser in Oberstein, betr. Sicherung gegen simulirte Verkäufe von Mobilien wird in die Abtheilungen verwiesen, worauf in den Ausschuss über den Antrag des Abg. Wibel, betr. die Oeffentlichkeit der Ausschuss-sitzungen für die Landtagsmitglieder, folgende Mitglieder gewählt werden: Driver, v. Münster, Schwegmann, Strackerjan II., Jedelius. Sodann wird der Antrag des Ausschussberichtes über die in den Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld erlassenen Verordnungen:

daß diese Verordnungen lediglich Angelegenheiten der Provinzen berühren und die Gerechtfame des Großherzogthums nicht in Frage stellen. (Berichtstatter v. Wedderkop.) ohne Debatte und Widerspruch angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag Oct. 14. Tagesordnung: Begutachtung eines nach Art. 160 B. 2 zu erlassenden Gesetzentwurfes, betr. die Regelung des Bauervogtsdienstes im Fürstenthum Lübeck; ein interessanter Gegenstand, welcher die Erörterung nicht unerheblicher Principienfragen erwarten läßt.

Zur Revisionsfrage.

In der Oldenburger Zeitung vom 6. Oct. (die neue Wendung der Revisionsgegner) heißt es: „Selbst die Revisionsgegner müßten es anerkennen, daß das Volk es so wolle und — trotz aller entgegenge-setzten Prophezeiungen auf dem vorigen Landtage — in diesem Sinne gewählt habe.“

Hat das Volk wirklich so gewählt? B. G. Im Amte Ischenahn waren alle Wahlmänner für die Revision, allein nicht für die einfache Majorität. Ihr Abgeordneter, Kirchspielsvogt Felbus (welcher

auch zugleich Wahlmann war), erklärte früher immer, und vor der Wahl auch den sämmtlichen Wahlmännern, daß er ganz ihrer Ansicht sei, gerne für die Revision — aber niemals für einfache Majorität stimmen würde, und nach dieser Erklärung wurde er als Abgeordneter gewählt. Nachdem er nun aber in den Revisionsausschuss gewählt, stimmt er doch für die Revision mit einfacher Majorität! Dies kann man doch nicht den Willen des Volkes nennen. Ob von den andern Herren Abgeordneten noch Jemand gegen die Ansichten seiner Wähler gestimmt? Man kann es sich nicht denken.

Noch ein kurzes Wort zur Revisionsfrage.

Die Oldenb. Ztg. (Nr. 162) stellt Argumentation auf Argumentation zusammen und erschöpft alle Künste der Sophistik, citirt Bundesbeschlüsse, die doch nur auf Abänderungen einzelner Bestimmungen gerichtet sind und Ministerreden, welche die Revision für notwendig halten, um uns glauben zu machen, daß mit der abgelehnten Revision das ganze Staatsgrundgesetz verloren sei. Wir wählen nicht darauf antworten, wir lassen aber einen Schriftsteller antworten, dessen Politik wir zwar nicht zu der unsrigen machen können, dem aber die Revisionspartei das Recht nicht abspreden wird, ein Wort mitzusprechen und daß er die Verhältnisse keine, nämlich den hannoverschen Staatsminister a. D. Stüve. Derselbe sagt:

„Verfassungsänderungen sind jeberzeit von höchster Bedenklichkeit.“ — Sodann in Beziehung auf den königlichen Verfassungsbruch von 1837:

„Man kann allerdings recht seine spitzfindige Deductionen aufstellen, nach denen derselbe Rechtsens wäre, aber wehe dem Lande und dem Fürsten, wo nicht Offenheit und Wahrheit und ein faches Worthalten, sondern solche juristische und sophistische Deductionen herrschen: König Ernst August hatte 1837 dem Volke nichts versprochen. Ist denn das Ende für ihn erfreulich gewesen? Wer möchte seinem königlichen Sohne rathen, ungeachtet wiederholter Zusagen sich auf ein so schlüpfriges Gebiet zu begeben? Mit solchem Schritt wäre das Vertrauen zwischen ihm und seinen Unterthanen unrettbar gebrochen.“ — Und dasselbe mag man unserm Großherzog zumuthen? — Sodann strast Stüve die Behauptung der Rechten, daß in Bremen der Bund ungerufen eingeschritten, geradezu Lügen durch die Frage: „Ist denn in Hessen, ist in Bremen ohne solche Aufforderung eingeschritten? — Es kann sein, daß im Sinn der großen Mächte ein solches Einschreiten liegen möchte. Allein die Bundesversammlung selbst hat diese Theorie noch nicht gebilligt.“

Endlich führen wir die letzte, beherzigenswerthe und schlagende Stelle an: „Der König hat einmal versprochen, die Verfassung nicht anders als mit Zustimmung seiner Stände ändern zu wollen, das Wort ist heilig, und auch der Bund wird es achten, wird nie einschreiten, ohne vom Könige selbst aufgefordert zu sein.“) Hat nicht unser Großherzog dasselbe gethan? Und man will uns andichten, der Bund würde ungerufen einschreiten oder der Großherzog gar selbst ihn anrufen oder octroyiren? — Wir halten das für eine moralische Unmöglichkeit. Was bewegt denn die Oldenb. Ztg., so furchtbare Anstrengungen zu machen, das Staatsgrundgesetz zu Falle zu bringen? — Die Furcht, nicht vor dem Bunde, sondern vor der Niederlage ihrer Partei, denn diese ist die unausbleibliche Folge der Ablehnung des Revisionsantrages. Die Oldenb. Ztg. weiß so gut wie wir, daß das Staatsgrundgesetz, wenn jener Antrag abgelehnt wird, wohl erhalten, allein geläuteter, glänzender, und mit denjenigen wenigen Abänderungen aus dem Revisionskampfe hervorgehen würde, welche die Umstände gebieten. Das wäre freilich ein furchtbarer Schlag für ihre Partei, den sie lange nicht überwinden würde. Nur die größte Schwäche, Kurzsichtigkeit, Partei- und Privatinteresse können sich durch die Sophistereien der Oldenb. Ztg. täuschen lassen.

Ein ernstes Wort in erster Zeit an die verantwortliche Umgebung des Fürsten.

Die großherzogliche Staatsregierung wird aufgefordert, über die Suspension des Kantors der Jever'schen Provinzialschule, Herrn Dr. Böckel, so wie über die demselben versagte Erlaubniß, eine

*) Die obigen Stellen sind aus der letzten Nummer der Weser-Zeitung (Nr. 2752) abgeschrieben.

Privatlehrerstelle im Fürstenthum Birkenfeld zu übernehmen, öffentlich Rechenschaft zu geben).

Mit Bezugnahme auf die in den Blättern 118 und 119 des „Beobachters“ vom 7. und 9. d. M. unter der Ueberschrift: „Eine wahre, wenn auch höchst betrubte Geschichte“ abgedruckte ruhige und leidenschaftslose Darstellung des Sachverhalts wird hier ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand, wahrlich eine der dunkelsten Partien unserer neuesten Staatsverwaltungsmaßregeln, unterbleiben können.

Insonderheit richten wir aber an den Ministerialrath und Oberkirchenraths-Beisitzer, Herrn Dr. Kunde hieselbst, die Bitte, sich öffentlich darüber zu rechtfertigen, wie er sich ermächtigt halten zu dürfen geglaubt hat, in ein dienstliches Schreiben an den Herrn Dr. Böckel väterliche Ermahnungen und Zusicherungen über eine Aussicht desselben auf demnächstige Wiederanstellung im Schuldienste, für den Fall, daß er Proben ernstlicher Besserung ablege, einfließen zu lassen. Daß unter einer solchen vermeintlichen Besserung entweder nur, was man im gewöhnlichen Leben politisches Knegeathum nennt, oder jesuitisch-machiavellische Heuchelei einer Anhänglichkeit an die herrschende Reactions-Partei hat verstanden werden sollen, scheint ziemlich klar vor Augen zu liegen. — Wir sind begierig zu vernehmen, wie Herr Kunde sich dagegen vertheidigen wird.

„Gott bewahre uns vor unsern guten Freunden, gegen unsere Feinde wollen wir uns schon wehren“, könnte der unverantwortliche Träger unfrer Staatsgewalt oft ausrufen, wenn er einen prüfenden Blick auf die Art und Weise wirft, wie seine verantwortliche Umgebung ihre Dienstpflichten anfaßt. Aber wir haben die Hoffnung einer wahrhaften Besserung, die unseren ganzen abgestorbenen Staatsorganismus mit neuem frischen Leben durchbringen und uns, dem Auslande gegenüber, die verlorenen, nach Lage, Reichthum, Verkehrsverhältnissen und Respectabilität des Regenten uns zukommende Bedeutung endlich wiedergewinnen muß, noch nicht ganz aufgegeben. Wir wünschen und hoffen, daß es gelingen möge, dem Regenten die Heberzeugung zu verschaffen, wie unmöglich es sei, mit den Herren, die sich zur Zeit seines höchsten Vertrauens noch zu erfreuen scheinen, länger fortzuregieren und die zum Besten des Landes täglich dringender werdenden großartigen Reformen, in der Staatsverwaltung, wie in der Rechtspflege, wirksam ins Leben zu führen, daß es vielmehr genügt, wenn ein tüchtiger Mann ihm zur Seite bleibe und alle Staatsgeschäfte durch brauchbare junge Hülfswerber mit-

*) Es ist uns nicht unbekannt, daß die jetzigen Ministerial-Vorstände den nachwärtigen Standpunkt, auf welchen sich der frühere Ministerialvorstand und jetzige Landtagspräsident Herr Sedelius zu Anfang des J. 1848 zu stellen veranlaßt fand, nämlich in öffentlichen Blättern gegen Angriffe seiner Finanzverwaltung sich öffentlich zu vertheidigen, längst überwunden haben, glauben aber doch nach Pflicht und Gewissen nicht unterlassen zu dürfen, ohne Ansehen von Personen schonungslos Namens des Landes da Rechenschaft zu fordern, wo die Landesvertretung leider verstummt ist — Sollte nicht einmal eine Zeit wiederkommen können, in der Schulmänner von Herrn Böckel's Verehrung und Geringachtung Gnade vor den Augen der Macht finden?

besorgen läßt, damit er allein sie mit seiner Verantwortlichkeit decken und den Landständen gegenüber vertreten könne. — Viele Köche verderben den Brei! —

Theater und Musik.

Am Sonntag, den 10.: Zum ersten Male: „Reginald Armstrong, oder: Die Welt des Geldes,“ bürgerliches Trauerspiel in 5 Acten von Alfred Meißner. — Was die sehr kunstsinige Intendanz unserer dramatischen Kunstanstalt mit der Wahl neuer Stücke für Pech hat, das geht in's Weite! Entweder sind es traurige Lustspiele oder lustige Trauerspiele, die ihr in die Hände fallen oder in die Hände — gespielt worden und dann — gewiß im guten Glauben ihrer Vortrefflichkeit — zur Aufführung kommen. Nachdem wir kürzlich verschiedene traurige Lustspiele gesehen, wurde uns heute einmal zur Abwechslung ein lustiges Trauerspiel zum besten gegeben. Ein Trauerspiel war es, denn es kamen darin drei Personen, noch in den besten Jahren, um's Leben; die eine starb am gebrochenen Herzen und die anderen beiden an Pulver und Blei. Aber lustig war es auch, denn das Publikum brach am Schluß dieser Mordgeschichte in ein vernehmbares Lachen aus. Wenn wir genau berichten wollen, so müßten wir auch erwähnen, daß ziemlich stark geizigt wurde; ob dieses Zischen den Vachern galt oder dem Stücke, oder — der Kunstanstalt, das wollen wir ununtersucht lassen.

Graf Voßholz ist noch immer Intendant der hiesigen dramatischen Kunstanstalt.

Am Dienstag, den 12., wurden die beiden Lustspiele: „Ein Arzt“ und „Personal-Acten“ wiederholt.

Am Montag, den 11., gab der Verein der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Musikdirektors Franzen sein siebentes Concert. Es kam 1) Mendelssohn's Walpurgisnacht zur Aufführung. Wenn wir bisher dem Gesangverein noch keinen rechten Kunstgenuss zu danken hatten, so haben wir es doch heute. Das hier noch nicht gehörte Meisterwerk Mendelssohn's war so gut einstudirt und ging so präcis, daß wir mit Berücksichtigung der vorhandenen Kräfte und abgesehen davon, daß der Sopran fortwährend etwas zu tief war, die Aufführung eine sehr gelungene nennen können. — Hierauf hörten wir Mozari's göttliche G-moll-Symphonie. Sie ging recht gut, nur müssen wir bemerken, daß mitunter die Flöte und das Fagott nicht recht beisammen waren, auch stimmten die Blasinstrumente nicht genau zusammen, wamentlich waren Flöte und Oboe zu hoch gegen Fagott und Horn. Das unzeitige Dazwischenfahren des ersten Geigers vom linken Flügel verursachte eine unangenehme Störung. — Am Schluß: Requiem für Mignon, von Schumann. Es ist dies derselbe göttliche Schumann, von welchem ein Leipziger Blatt sagte, er sei in den Himmel gedrungen, während Beethoven nur bis vor die Thür gekommen wäre. Nur die Sänger (besonders der Sopran) mögen verspürt haben, daß die Musik von oben kam, denn sie konnten sich gar nicht recht zu der ihnen vorgeschriebenen Höhe emporheben.

Redacteur: Wilhelm Galbera.



Weser-Hunte-Dampfschiffahrt.

Die Schiffe der Gesellschaft fahren:

	Donnerst. 14.	Freitag 15.	Sonnab. 16.	Sonntag 17.	Montag 18.	Dienstag 19.
Von Oldenburg u. Bremen u. Bremerhaven	5 1/2 M.	5 1/2 M.	5 1/2 M.	5 1/2 M.	5 1/2 M.	5 1/2 M.
„ Bremen nach Oldenburg	1 N.	1 N.	1 N.	1 N.	1 N.	1 N.
„ Bremerhaven nach Oldenburg	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.
„ Bremen nach Bremerhaven	täglich 6 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags.					
„ Bremerhaven nach Bremen	täglich 5 1/2 Uhr Morgens und 12 1/2 Uhr Mittags.					

C. Koeniger.

Posten von Oldenburg:

- Nach Bremen täglich 6 Uhr Morgens und 5 Uhr Nachmittags.
 „ Aurich und Leer (Norderney) täglich 11 1/2 Uhr Abends.
 „ Lever und Barel (Wangeroo) täglich 1 Uhr Nachmittags und 11 1/2 Uhr Abends.
 „ Osnabrück über Dehta und Damme täglich 7 Uhr Morgens.
 „ Lingen über Cloppenburg und Lönigen täglich 7 Uhr Morgens.
 „ Wildeshausen über Ahlhorn täglich 7 Uhr Morgens.
 „ Quakenbrück und Gffen Dienstag und Sonnabend 7 Uhr Morgens.
 „ Neuenburg und Voßhorn Dienstag und Freitag 1 Uhr Nachmittags.
 „ Harpstedt und Bassum über Ahlhorn und Wildeshausen Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend 7 Uhr Morgens.

Kunst-Ausstellung.

Dem allgemeinen Beifall, der meiner Kunstausstellung zu Theil wurde und dem zahlreichen Besuch in den letzten Tagen zufolge, lasse ich auf allgemeines Verlangen meine Kunstausstellung dem kunstliebenden Publikum bis Sonntag den 17. October zur gefälligen Ansicht offen.

Ernst Conrad Gutperle.

Oldenburger Marktweise.		Markt-Weiden	
13. October.		Grote Courant.	
Wollen, Sand	pr. Schfl.	53	54
Weizen, Weser	„	60	68
Gerste, niederl. Winter	„	—	40
„ Sommer	„	—	38
Häfer, Futter	„	—	20-28
Buchweizen	„	36	38
Kartoffeln	„	16	17
Erbsen	d. Kanne	—	4
Beihen, Garten	„	—	6
„ Feld	„	—	44
Butter	das T.	16	15
Schinken	„	—	10
Speck	„	—	—
Eier	das Duz.	9	8

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grotten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; Kostige die Abtaction und die Buchdruckerei von D. Kleser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 16. October 1852.

N^o 122.

Deutschland.

Oldenburg. Der W. Z. wird von hier unterm 13. October geschrieben: Wir vernehmen, daß der schon früher von einer holländischen Compagnie (Gebrüder Valkema) projectirte Bau einer Eisenbahn von Neuschanz nach Leer und von da weiter über Oldenburg und Bremen in gerader Richtung nach Hamburg jetzt von Neuem in Anregung gebracht ist. Ein Agent jener Compagnie war gestern hier anwesend. Die Regierung soll der Forderung des Plans sich geneigt erklärt haben. Auch heißt es, daß die holländische Regierung einen hohen Werth auf das Zustandekommen jener Bahnlinie lege und der hannoverschen Regierung gegenüber den Anschluß der holländischen Bahn an die hannoversche Westbahn bei Ringen von der Gestattung einer Eisenbahnverbindung zwischen Neuschanz und Leer und weiter in's Oldenburgische abhängig machen wolle.

15. Oct. Der Antrag der Staatsregierung, betr. die Revisionsangelegenheit, der mit dem Antrag des Ausschusses gleichlautend war, ist heute mit 31 gegen 15 Stimmen (in namentlicher Abstimmung) angenommen.

Bremerhaven, 12. Oct. Heute Nachmittag 2 1/2 Uhr lichtete die Fregatte „Deutschland“, früher zur deutschen Nordflotte gehörig, und neuerdings von einem Bremer Handlungshause käuflich erstanden, unter bremscher Flagge auf der hiesigen Rheide die Anker, um ihre Reise nach Hong-Kong anzutreten. Als die Fregatte, welche mit 10 Stück zwölfpfündigen Karonaden armirt worden ist, die zur Zeit auf der Rheide noch vor Anker liegende Dampffregatte „Gansa“ passirte, ließ ihr Capitän, früher Lieutenant-Commandeur in der deutschen Marine, Eugen Lann, am Vortop die deutsche Flagge aufhissen und einen Salut von 21 Schüssen feuern. Vom Bord der Fregatte „Gansa“ wurde dieser Abschiedsgruß mit 9 Schüssen erwidert.

Ein wehmüthiges Gefühl mußte unter der am Land zahlreich herbeigeströmten Menge Jeden ergreifen, der einigen Antheil an dem Schicksal der deutschen Flotte nimmt, als die Fregatte „Deutschland“ den Blicken entwand. Möge ihre Reise eine glückliche sein!

Bremen, 8. Oct. Bekanntlich hatten zwei ehemalige Mitglieder der Linken der aufgelösten Bürgerschaft für Dulon eine Cautionssumme (von einem oder mehreren Tausend Thalern) beim Gericht deponirt. Als nun Dulon sich von hier entfernt hatte, gab das Criminalgericht jenen Herren anheim, Dulon zu bewegen, binnen angemessener Frist sich

wieder hier einzustellen, wo nicht, so würden sie Gefahr laufen, die Cautionssumme zu verlieren. Dulon erschien nicht; die H. St. Stoppe und Prüng reichten eine motivirte Erklärung ein, worin sie schließlich ihre Meinung dahin aussprachen, daß das Gericht nicht befugt sei, die Cautions in Anspruch zu nehmen. Darauf leitete der Staatsanwalt Klage gegen die Genannten ein und die Sache liegt nun zum Spruche vor.

Kiel, 11. Oct. Heute Mittag trifft hieselbst die Nachricht ein, daß der (wegen seiner Dienste im schleswig-holsteinischen Heere) vom dänischen Kriegsgericht in Schleswig zum Tode verurtheilte und von dem Könige zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Oberst Schys am gestrigen Tage von Schleswig nach Viborg ins Zuchthaus abgeführt worden ist.

Berlin, 12. Oct. Das sogenannte „Wunderkind aus der Schifferstraße“, welches im J. 1849 hier aufrat, im Namen Gottes Kranke heilte und einen großen Zufluß von Leidenden aus allen Gegenden Deutschlands herbeizog, ist jetzt, 16 Jahre alt, mehrerer Betrügereien der raffiniertesten Art angeklagt und verhaftet worden.

Savoys deutsche Uebersetzung von „Napoleon le petit“ ist nun gestern auch in den hiesigen Buchhandlungen polizeilich mit Beschlage belegt worden.

Kassel, 10. Oct. Gestern ist der Bürgermeister Henkel, der seine Festungshaft überstanden, von Spangenberg entlassen worden. Die Polizei scheint Demonstrationen in Aussicht genommen zu haben, denn sie hatte den Bahnhof mit ungewöhnlich viel Mannschaft besetzt. Wenn es auch nicht an theilnehmenden Freunden daselbst fehlte, so fehlte doch derjenige, welchem Beides, die Freudenbezeugungen und die Vorsichtsmaßregeln, galten: der Bürgermeister Henkel hatte mit richtigem Takte es umgangen, Gegenstand beider zu sein. Er war bei der letzten Station ausgestiegen und in einem Wagen nach der Stadt gefahren. Seine Wohnung war von Freundeshand festlich geschmückt worden.

12. Oct. Der Kasseler Btg. wird es so wohl, ihren Kurbesen die Mittheilung machen zu können, daß Oesterreich bereit sei, schon am 1. Januar 1854 seine Grenzen den sieben Staaten zu öffnen, die Einrichtungen des Zollvereins anzunehmen, die Zollvereinigung mit den getreuen Lieben definitiv abzuschließen: wozu die Schlußconferenz in Wien schon am 20. d. M. beginnen dürfte; endlich — das Beste zulegt — die Zollrevenue seiner Verbündeten zu garantiren.

Frankfurt, 10. Oct. In den ersten Tagen der nächsten Woche wird Graf Thun hierher zurückkehren. Die Bundes-Versammlung wird am Donnerstag in der nächsten Woche ihre erste Sitzung wieder halten und sich, was nicht zu bezweifeln ist, sobald die formellen Geschäfte beseitigt sind, mit der Frage der Vermehrung des Contingents beschäftigen. Sie drängt noch mehr zur Eile als die Bundes-Preßgesetz-Frage.

11. Oct. Nach einer Mittheilung aus Wien hat das österreichische Cabinet die Regierungen der deutschen Bundesstaaten eingeladen, sofort Bevollmächtigte nach Wien zur Theilnahme an einer Conferenz zu senden, auf welcher die Unterhandlungen bezüglich einer Zollvereinigung zwischen Oesterreich und den übrigen Staaten des deutschen Bundes fortgesetzt werden würden.

München, 7. Oct. Unser s. g. „Octoberfest“, welches auf der großen, durch einen Hügel amphitheatralisch begrenzten Theresienwiese, Angesichts der Ruhmeshalle und der Nissenstatue der „Bavaria“ begangen wird, gehört gewiß zu den originellsten Volksfesten Deutschlands, und wurde heuer von Massen Fremder und Einheimischer besucht. Carriere- und Trabrennen, Glückshafen und Viehausstellung, altbairische Faustkämpfe u. „olympische Spiele“, Scheiben-, Hirsch- und Vogelschießen, vor Allem aber Döller- und Münchner Biere sind es, welche die acht Festtage ausfüllen. In dieses Treiben verfenken wir allen politischen Schmerz und hätten sogar die Zollvereinsfrage vergessen, wenn nicht der hiesige „Punch“ andeuten würde, daß der herabzuschickende Adler sei der preussische, den man seiner Klauen berauben und der in allen „Stücken nachgeben“ müsse. Doch boshafter Weise hatte der heutige Octoberfest-Abler ein so grünes Holz, daß ihn die bairischen Schützen nicht herabbrachten und es gibt preussischegeunte Leute, welche dem preussischen Zollvereinsadler eine ähnliche Zähigkeit prophezeihen. Der Wahrheit nach jedoch muß ich bemerken, daß der Zollverein in Altbairern keine eigene Popularität besitzt, indem der gemeine Mann demselben zwar die Verwohlfaltung der Fabrikgegenstände, aber auch die Vertteuerung der Lebensmittel zuschreibt.

Oesterreich.

Wien, 10. Oct. Einer höheren Anordnung zufolge wird den Soldaten in Erinnerung gebracht, bei öffentlichen Ausarbeitungen, Tanzunterhaltungen und dergleichen das Seitengewehr nicht abzulegen. Den Bürgern muß immer in Erinnerung bleiben, daß der Säbel über ihren Häuptern schwebt. Uebrigens muß